

primitif, le Christ terrestre, qui serait aussi obscur que le fait d'Abraham ou le fait de l'Exode? On ne pourrait pousser le parallèle trop loin. On pourrait tout aussi bien opposer les deux Testaments, en disant que l'Ancien est le temps des épiphanies comme histoire, et le Nouveau est le temps de l'épiphanie comme présent, comme homme, comme existence individuelle. Peut-on exagérer le caractère obscur de l'apparition du Christ? Il y a une certaine critique qui voudrait nous faire croire que toute la vie temporelle du Christ est obscure. En fait, l'obscurité et le doute critique se rapportent aux titres christologiques. C'est là que la communauté a développé les significations. Mais l'essentiel de la christologie des Évangiles, sont-ce les titres christologiques? N'est-ce pas là plutôt un caractère secondaire? Le principal de l'événement Jésus-Christ, ne sont-ce pas ses paroles et ses œuvres, beaucoup plus que ses titres? Or, peut-on dire que l'épiphanie des paroles et des œuvres était un fait historiquement obscur, dont l'histoire a dégagé les significations? Ne faut-il pas reconnaître, au contraire, que les paroles et les œuvres de Jésus sont un donné qui a fait irruption dans l'histoire, et auquel l'histoire chrétienne n'a rien ajouté? L'histoire de l'Église est-elle l'histoire du déroulement de la signification de Jésus-Christ, ou bien l'histoire de l'infidélité à Jésus-Christ? Sans doute, il reste une analogie entre l'épiphanie dans les deux Testaments. Mais il y a aussi un rapport d'opposition qu'il y aurait lieu de dégager, pour montrer que le cas du Christ est tout différent du cas de Moïse, d'Abraham, voire d'Adam. Mais, redisons-le, il faut féliciter l'auteur d'avoir introduit ces questions dans la théologie catholique.

Recife (Brésil)

J. Comblin

**Schlette, Heinz Robert:** *Kirche unterwegs* (=theologia publica, 3. Herausgegeben von Ingo Hermann und Heinz Robert Schlette). Walter Verlag/Olten und Freiburg im Breisgau 1966; 126 S., DM 9,80.

Die Zeit der theologischen Aufsatzsammlungen ist gekommen, eine Zeit des Neubeginns, des Anfangs auf Trümmengelände. So mag es gelegentlich erscheinen. Nach Rahner, Balthasar, Schelkle, demnächst Schnackenburg, nach Bultmann, Käsemann, Ebeling und — schon etwas unter der Theke — Herbert Braun (um nur einige zu nennen), kommen nun die Sammlungen theologischen Genres für interessierte Kreise: hier die *theologia publica*. Es handelt sich dabei um zwanglose Sammlungen von Rundfunkvorträgen, um Informationen an eine „unsichtbare latente Kirche“, Informationen, die weniger über Gott als „von Gott her über die Welt“ (H. J. Schultz) reden wollen.

*theologia publica* hat sich eine dornige Aufgabe gestellt. Sie will vermitteln; vermitteln zwischen den „sehr subtilen und für den Nicht-Fachmann zunächst schwer begreiflichen Methoden“ moderner Theologie — vorab natürlich der Exegese — und dem rudimentären religiösen Wissen eines anonymen Funkpublikums. Ein Rundfunkprogramm, das Wert auf Niveau legt, wird SCHLETTE Beiträge dankbar aufnehmen. Hier wurde sehr viel Geist, eine nahezu enzyklopädische Belesenheit, Verstand und Scharfsicht auf engem Raum komprimiert. Trotzdem wirkt kein Essay literarisch oder theologisch überfrachtet. Bescheiden tritt der belesene Theologe dabei oft ins zweite Glied und zitiert die Meister: Rahner, Ratzinger, Metz. SCHLETTE schwimmt im stattlichen Geleitzug moderner Theologen und feuert — also gedeckt — manchen Schuß, zumeist treffsicher. Kirche ist für ihn keine fertige Größe, sondern unterwegs zu sich selbst. Er

tastet den Stellenwert der Religion und des Religiösen innerhalb der Kirche ab. Er schreibt über Glauben und Unglauben, über Teilhard de Chardin, John F. Kennedy, Kardinal Suhard, über den Anspruch der Religionen, über die Freiheit, über den Christ und die politische Herrschaft, über die missionarische Situation in Asien. Er greift beherzt auch nach den Früchten des Ungehorsams und bezieht Stellung zum Osterglauben.

Die Problematik des knappen Paperbacks (126 Seiten) liegt in der Fülle des Stoffes, der zwar nie ohne Pointen, aber auch nicht ohne Vereinfachungen geboten wird. Darum wird sich auch die Rezension beschränken müssen. Ob das Konzil wirklich die Früchte des Ungehorsams in solchem Maße geerntet hat, wie SCHLETTE annimmt, ist eine Frage der persönlichen Einstellung. Sicherlich hat es die Früchte großer Theologen geerntet, die jahrzehntelang für die Schublade geschrieben haben, also doch gehorchten, schließlich aber froh die Chance eines *peritus* nutzen.

Der Ostermorgen wird ins Zwielflicht getaucht: „Der Auferstehungsglaube ist der für den Gläubigen legitime Ausdruck der Bedeutsamkeit nicht nur des Todes Jesu für uns, sondern des gesamten Wirkens und Schicksals dieses Jesus“ (118). Der Osterglauben wird so zum Interpretament, zur Deutung einer bestimmten nachösterlichen Erfahrung der Gemeinde. Genügt das? Wird hier nicht fortiter in re an jenem zweiten ‚garstigen breiten Graben‘ zwischen dem historischen Jesus und dem Christus des Glaubens weitergebaggert? Wenn wir heute „exegetisch-wissenschaftlich in einer Situation sind, in der wir weder für den traditionellen, noch für den skizzierten Osterglauben Partei ergreifen können“ (119), wäre es sinnvoller, die Probleme erst ein wenig weiter zu diskutieren, als zwei Meinungen, die kaum mehr viel gemeinsam haben, apart nebeneinander aufzureihen und einem weiteren Publikum die Auswahl zu überlassen. Freilich, so neu ist die These von der nachösterlichen Erfahrung der Jüngerschar nun auch wieder nicht. Mit mehr Phantasie schildert E. Th r ä n d o r f (evgl.) in einem Religionsbuch für die Oberstufe der Volksschule im Jahre 1912 (5./6. Aufl., S. 211) die Situation der Gemeinde: „Verzweifelt waren die Jünger nach Galiläa geflohen... Und nun wandeln die Jünger wieder unter den stummen Zeugen seines Wirkens. Da ist der See, auf dem sie den Sturm mit ihm erlebten, dort drüben winkt die Stadt auf dem Berge und drunten leuchten die Blumen des Feldes, die ihm zu Gleichnissen wurden, da pflügt und sät der Landmann auf Hoffnung und mahnt den Arbeiter auf geistigem Gebiete, nicht gleich zu verzagen. Das alles zaubert das Bild des geliebten Meisters vor das geistige Auge... Und nun forschten sie in der Schrift... So erwacht in den Seelen der Jünger mit dem wieder auflebenden Bilde des Meisters die Hoffnung, daß er lebt, weil der Tod keine Gewalt über ihn hat. Und was sie glaubten und hofften, das wurde ihnen in Stunden höchster seelischer Erregung zur frohen Gewißheit. Wenn sie, ganz versunken in Erinnerung und Hoffnung die Außenwelt vergaßen, dann stand er leibhaftig vor ihnen voll Ernst, Zuversicht und Freundlichkeit, wie sie ihn so oft gesehen hatten.“

Der knappe Band wirft Fragen über Fragen auf; ein Kaleidoskop moderner Theologie, scharf und in Farben satt. Der Autor weiß selbst um die Problematik solcher Funktexte: „Die Annahme der Fragen hält wach“ (7). Ob die Annahme als solche schon auf Wege führt, „die keine Sackgassen sind — wie viele der allzu bequemen Antworten“ (7), bleibe dahingestellt. Die kurzen Aufsätze, ihrem Sitz im Leben entrissen, zunächst *ad hoc* gesprochen, nunmehr unter

einem Titel zum Strauß arrangiert, bleiben ein Balanceakt, den auch ein so gewiegter Kenner moderner Theologie wie SCHLETTE nicht zu oft versuchen sollte.

Münster

Josef Müller SVD

*Who's Who in the Catholic World*. Vol. I: Europe. A Biographical Dictionary containing about 5500 biographies of prominent personalities in the Catholic World. Edited by Stephen S. Taylor † and Ludw. Melsheimer; Redacted by Armando Fattinanzi and Helmut von der Heiden. Published by Intercontinental Book and Publishing Co./Montreal. — European Publishers: L. Schwann Verlag/Düsseldorf 1967. 825 p., DM 104,—.

Erfasst werden sollten Persönlichkeiten, die in Europa leben und wirken oder, aus Europa gebürtig, in anderen Kontinenten tätig sind. Von letzteren werden kaum welche genannt. Obwohl in englischer Sprache (mit unzähligen Germanismen aller Art) redigiert und angeblich ganz Europa umfassend, kann man sich des Eindrucks einer Überbetonung des deutschen Anteils nicht erwehren. Germanismus (der u. a. in dem bekannten Standes- und Titelbewußtsein zum Ausdruck kommt), Triumphalismus und Institutionalismus sind drei Charakteristiken dieses Handbuchs. Von einer *Eglise servante et pauvre* keine Spur! Warum wurden — um nur einige zu nennen — Raoul Follereau, François Houtart, Douglas Hyde, Jacques Loew, Thierry Maertens, Jacques Maritain, J. B. Metz, Marc Oraison, Abbé Pierre, Michel Quoist, Jos. Ratzinger, Vanistendael, Abbé Voillaume, Werenfried van Straaten nicht aufgenommen? Der Missions- und Religionswissenschaftler vermißt (unter vielen anderen): Antweiler, Aujoulat, Biermann, Bühlmann, Camps, de Menasce, Dumoulin, Freitag, Gusinde, Henry, Hofinger, Loffeld, Masson, Neuner, Otto, Peters, Rétif, Schlette, Schurhammer, Seumois, Spae, van Straelen.

Warum wurde König Balduin nicht aufgenommen? Warum fehlen Heinrich Brüning und Schuschnigg? Man vermißt auch I. F. Görres, Marga Klompe, Otilie Moßhamer. Bei manchen Namen muß man sich wirklich die Frage stellen, ob ihre Träger als Repräsentanten des Katholizismus gelten können.

Zeit und Raum sind zu schade, um zur Erheiterung unserer Leser noch einige Seiten Druckfehler, Irrtümer, Germanismen u. dgl. aufzuführen. Ein Spanier hätte zur Korrektur der spanischen Namen, Buchtitel usw. herangezogen werden sollen. Bei den Belgiern geht ohne jedes einheitliche Prinzip alles kunterbunt durcheinander: Englisch, Flämisch, Französisch. Nach zahlreichen Stichproben möchte ich behaupten, daß kaum ein Belgier ohne mehrere Druckfehler oder Irrtümer davonkommt. Kardinal de Furstenberg soll in Heerlen, *Belgien* geboren sein. Gustave Thils wird als *abbot* vorgestellt. Louis Janssens fehlt; ebenso der Bischof von Gent, Mulders, Sohn eines *job master*, ist *hon. promoter of Card. Tisserant*. Auf der gleichen Seite (454) erfährt man, daß Klaus Mund früher zeitweise *for marriage affairs* im *Episcopal Labour Office* tätig war. Was kann sich wohl ein Engländer oder Amerikaner unter einem *hon. promoter* oder einem *Episcopal Labour Office* vorstellen? Ein amerikanischer Mitbruder assoziierte spontan *women in labour*. Munds Kollegen aus Bayern und dem übrigen Europa werden nicht genannt.

Am Schluß des Bandes heißt es auf einem Abreißblatt: In my biographie (sic!)... the following corrections ought to be made... So dürfen wir wohl für die folgenden Auflagen guter Hoffnung sein. In einem Reklameanhang